

Täter wurden nie zur Rechenschaft gezogen

Gedenkstein erinnert an ermordete Fremd- und Zwangsarbeiter

SECKENHEIM/RHEINAU. Oberbürgermeister Christian Specht sprach von einem dunklen Kapitel der Stadtgeschichte und einem Verbrechen, für das sich nie jemand verantworten musste. Dass die Opfer wie der damals 33-jährige Henri Arthaud aus Moyenmoutier nicht vergessen werden, dafür Sorge der am Mannheimer Rangierbahnhof errichtete Gedenkstein. „Dieser erinnert an die

18 Fremd- und Zwangsarbeiter aus Frankreich, Polen, Russland und der Ukraine, die in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges hier ermordet wurden“, sagte Jürgen Zink im Namen der Interessengemeinschaft Seckenheimer Vereine, die zur jährlichen Gedenkfeier einlädt. „Die Stadt begrüßt Initiativen wie diese und wird sie unterstützen. Denn Mahnung und Erinnerung sind eine immer-

währende Aufgabe“, betonte Specht. Im Jahr 2020 war der Gedenkstein auf Initiative des Heimatmuseums Seckenheim unterhalb des Kalvarienbergs aufgestellt worden. Dort, wo heute etwa 40 Prozent der Güterzüge im friedlichen Warenaustausch mit Frankreich unterwegs sind, wurden Ende März 1945 Menschen von der NS-Militärpolizei wegen Plünderung erschossen.

Gezielt nur sie, denn auch die umliegende Bevölkerung aus Seckenheim, Rheinau und Pfingstberg zog zu den hunderten von Güterwaggons, die auf den Gleisen standen, gefüllt mit Lebensmitteln, Brennmaterial und Waffen. Hunger und Not waren groß. Auf Plündern stand die Todesstrafe. Den Mannheimern geschah nichts, die Zwangsarbeiter wurden jedoch an Ort und Stelle hingerichtet.

Eine Seite des Krieges, die Jean Hirli erst seit wenigen Jahren bekannt ist. Nachdem Wilhelm Stamm und zwei Herren der Association des Déportés de Mannheim et de leurs Descendants aus Saint-Die ihm von dem Endphaseverbrechen berichtet hatten, sei es für ihn undenkbar gewesen, nicht persönlich vor Ort zu sein, erklärte der Bürgermeister von Moyenmoutier, als er an der Stelle stand,

wo Henri Arthaud zu Tode kam. Hirli hielt eine beeindruckende Rede und berichtete unter anderem, dass der junge Franzose in einer Pariser Textilfirma gearbeitet hatte, die ihn 1944 als Handelsvertreter nach Moyenmoutier schickte. Als die deutschen Besatzer beschlossen, dort alle Männer über 14 Jahren zu verhaften und zu deportieren, befand Arthaud sich unter ihnen. 373 männliche Ein-

wohner des Ortes sowie 970 aus dem 15 Kilometer entfernten Saint-Die wurden mit unbekanntem Ziel in Zügen nach Deutschland deportiert. Arthaud musste im Großkraftwerk Mannheim arbeiten und lebte in einem Lager in Neckarau. Am 27. März wurde er von Männern der SS und Gestapo am Rangierbahnhof erschossen.

Fortsetzung auf Seite 2 ▶

Täter wurden nie zur Rechenschaft gezogen

Fortsetzung von Seite 1

► „Fast 80 Jahre später bin ich hier am Ort des Attentats, um ihn nicht zu vergessen“, erklärte Hirli und beendete seine Ansprache mit den Worten: „Es lebe die deutsch-französische Freundschaft. Es lebe Europa.“

Als Vertreter der Association sprach Marcel Cauvin. Diese hatte sich bereits 1947/48 gebildet, um die Rechtsansprüche der Zwangsarbeiter auf Entschädigung durchzusetzen. Gleichzeitig suchte man die Versöhnung und die überlebenden Männer von Saint-Die organisierten bereits 1950 eine Reise nach Mannheim. Die Aktivitäten ruhten, bis in Mannheim Dr. Peter Koppenhöfer, Lehrer an der Integrierten Gesamtschule Herzogenried – ebenfalls mit dem Wunsch nach Versöhnung, aber auch, um das Geschehene an seine Schüler weiterzugeben –, den Kontakt mit dem Rathaus in



Gemeinsames Gedenken an die Ende März 1945 am Rangierbahnhof ermordeten Fremd- und Zwangsarbeiter.

Foto: Warlich

Saint-Die aufnahm. Die Jugendlichen trafen mehrmals mit ehemaligen Deportierten zusammen. Es entstanden eine gemeinsame Ausstellung sowie das zweisprachige Buch „Die Männer von Saint-Die“. Seither bestehen regelmäßige Kontakte. So auch am 28. März 2022, als der zwei Jahre zuvor in Mannheim errichtete Gedenkstein nach der Corona-Pandemie offiziell eingeweiht wurde. pbw